Neues zur jüngeren Steinzeit Oberösterreichs

(Mit 5 Abb. auf Taf. I–III)

Von Josef Kneidinger

Mit einem Beitrag von Ämilian Kloiber

Unsere Kenntnis der jüngeren Steinzeit, des Neolithikums, wurde in Oberösterreich in den letzten Jahren durch drei Grabungen wesentlich erweitert. Bei Rutzing, Gemeinde Hörsching, konnte Ämilian Kloiber ein linearbandkeramisches Gräberfeld und kurz darauf auch die dazugehörige Siedlung aufdecken¹ und auf dem Paurahügel in Stadl-Paura stellte Eduard Beninger (†) auf stratigraphischem Wege die Aufeinanderfolge neolithischer Kulturen fest². Dazu kamen noch zahlreiche jungsteinzeitliche Funde, die auf dem Grabungsgelände von Rutzing im Jahre 1964 hauptsächlich aus dem Abraum geborgen wurden und die uns weitere wichtige Erkenntnisse brachten.

Bevor ich mich mit den Grabungen bei Rutzing und ihren Ergebnissen befasse, sei der vorläufige Grabungsbericht vorangestellt, den mir Herr Universitäts-Dozent Dr. Ä. Kloiber in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat:

„Das Grabungsjahr 1960 erbrachte in Rutzing auf zwei Parzellen der Kat.-Gem. Neubau, Ortsgem. Hörsching, BH. Linz-Land, zwei verschiedene Fundplätze, die erfreulicherweise der gleichen Kulturepoche zuzuweisen sind, nämlich der vollneolithischen Linearbandkeramik. Im November erfolgte die Freilegung des Gräberfeldes in der Schottergrube Karl Schedelberger, im Dezember des gleichen Jahres die Ausgrabung einer Dorfanlage in der Schottergrube Adolf Rieder. Beide Unternehmer haben in großzügiger Weise die Forschungsarbeiten gefördert.

Die Dorfanlage. Von den 38 deutlich humusverfärbten einzelnen Fundstellen waren 13 ungestört, 5 waren etwa zur Hälfte zerstört, die restlichen 20 konnten nur mehr in halbwegs deutlichen Spuren nachgewiesen werden. Es handelt sich um 37 Siedlungsobjekte (Gruben) und um 1 Pfostenloch. Einzelne Gruben schlossen sich zu Gruppen zusammen und so wurden

1 Kurzer Hinweis im Jahrb. d. öö. Musealver. 106, 1961, 72.

2 E. Beninger, Die Paura an der Traun. Schriftenreihe der öö. Landesbaudirektion Nr. 17, Wels 1961.

die Grubenhütten Nr. 1, 25, 26 und 27 als Siedlungskomplex A, die Grubenhütten Nr. 3 bis 9 als Siedlungskomplex B bezeichnet. Die Gruben wiesen einen mehr oder minder kreisrunden Grundriß auf, nur die Objekte 1 und 9 besaßen einen rechteckigen Grundriß. Die Entfernung vom Ostrande der Niederterrasse betrug bei A etwa 5 Meter und bei B etwa 10 Meter. Als isoliertes Objekt lag Nr. 37 unmittelbar am Terrassenrande.

Einige Grubenhütten wiesen Herdstellen auf, andere ließen auf eine Verwendung als Speicher oder Keller schließen. — Hirschgeweih fand sich in ganzen Stangen, in abgetrennten Sproßen, sowie gespalten zu Werkzeugen verarbeitet. Ähnliches gilt für die Verwendung von mittelgroßen Säugerknochen, die aufgespalten teils roh, teils zu Geräten verarbeitet gefunden wurden. In den „Handwerkerhütten“ lagen auch Haufen von Knochenabschlägen.

Obwohl im Gelände kein Lehm oder Löß ansteht, fanden sich Lößkindeln, von denen angenommen werden muß, daß sie als Schmuckstücke (Perlen) verwendet wurden. Einige Werkzeuge aus Feuerstein, Abschläge hievon und Serpentinabschläge, also wenig wertvolles Steingerät, mögen den Schluß erlauben, daß die Siedlung nicht kopflos verlassen worden ist. — Von den etwa 2700 Fundstücken insgesamt entfällt mehr als die Hälfte auf die Keramik, die teils verziert bzw. mit Knubben ausgestattet, teils unverziert ist. Zweimal konnten in der Siedlung Unterlagsplatten von Handmühlen festgestellt werden. Am Rande des steinernen Herdes in Objekt 13 fand sich neben verzierter und unverzierter Keramik, einem Serpentinabschlag und zwei unbearbeiteten Knochen unter einer Lage von verstürztem Hüttenlehm ein menschlicher Schädelbecher.

Das Gräberfeld. Dieses bestand aus 24 Gräbern, die zur Hälfte intakt, zur anderen Hälfte zerwalzt angetroffen wurden. Die Toten fanden sich fast ausnahmslos in strenger Hockerlage. Überraschenderweise besaßen diese Gräber keine einheitliche bzw. alternative Grabrichtung, sondern es waren — mit Ausnahme der NW-SO-Richtung — alle übrigen Spielarten der Windrose vertreten.

An Beigaben ließen sich in 8 Gräbern mit Notenkopfverzierung versehene oder unverzierte Töpfchen nachweisen und standortsmäßig sichern. Von diesen Gefäßen sind fünf ganz erhalten bzw. konnten sie ergänzt werden. Dentalien fanden sich in 6, Feuersteinklingen und Absplisse in 4 Gräbern. In zwei Gräbern wurden 2 Schuhleistenkeile aus Serpentin geborgen.

Spondylus-Muscheln kamen im neolithischen Gräberfeld von Rutzing in 4 verschiedenen Formen vor: als ganze Muscheln, als Muschelringe, als Röhrenperlen und als scheibenförmige Perlen. Über den großen Spondylusring aus Grab 4 ist zu sagen, daß er nicht mehr in ursprünglicher Lage angetroffen wurde (vom Caterpillar zerwalztes Grab), hingegen barg Grab 16 ein Kind in Rechtshockerlage mit einer Halskette aus Dentalien und einem zum Halschmuck gehörenden kreisrunden Spondylusring.

Über den Verwendungszweck der großen Spondylusmuscheln, im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Totentracht und der Tragweise dieser Stücke, geben vielleicht die Befunde von drei Muschelgräbern Auskunft: Grab 9³ war intakt, Re-Hocker, mit rotbraunem Töpfchen und einer Spondylusmuschel. Diese lag auf dem linken Darmbein und zeigt einen tiefen herausgenommenen Einschnitt. — Grab 13 enthielt eine Hirschgrandelkette und eine Halskette aus Dentalien, ferner einen großen Schuhleistenkeil an der linken Hüfte, mehrere Silexstücke und außerdem, ebenfalls an der linken Hüfte, eine Spondylusmuschel mit dem genannten tiefen Ausschnitt. — Grab 31 wies neben einer Dentalienkette und einem schwarzen, kleinen Töpfchen eine Spondylusmuschel ohne Ausschnitt auf, die auf der linken Darmbeinschaukel angetroffen wurde. — Die drei Gräber lassen also die Tragweise dieses Spondylusschmuckes bei den Lebenden bzw. das Hinlegen dieser Muscheln auf den Körper des Toten, und zwar auf die Vorderseite der linken Hüfte, erkennen.

Der glückliche Doppelumstand der Auffindung eines linearbandkeramischen Gräberfeldes und der wohl dazugehörigen Siedlung erweitert somit für die österreichische und oberösterreichische Urgeschichtsforschung unser Bild.

Ausführlicher soll darüber in einer eigenen Arbeit berichtet werden.“

Ä. Kloiber

Die Siedlung und das Gräberfeld von Rutzing befanden sich auf der eiszeitlichen Niederterrasse, die sich westlich der Traun hinzieht und die hier infolge der Schottergewinnung zum Großteil dem Abbau zum Opfer gefallen ist. Die Dorfanlage bestand, wie aus dem Grabungsbericht hervorgeht, aus Siedlungsgruben, die z. T. zu Gruppen zusammengeschlossen waren und die ihrer Verwendung nach als Wohngruben (mit Herdstellen), Speicher oder Keller und Handwerkerhütten zu bezeichnen sind. Der zahlreich gefundene Hüttenlehm deutet auf den Oberbau der Hütten hin und läßt mehrmals Rutenabdrücke des Flechtwerkes erkennen. Die Funde von bearbeiteten Tierknochen, aus denen man Dolche, Messer und Ahlen herstellte, die vielen Knochenabfälle, die Klingen und Absplisse aus Feuerstein und die Serpentinabschläge lassen erkennen, daß die jungsteinzeitlichen Menschen von Rutzing an Ort und Stelle Knochen, Feuerstein und Serpentin bearbeiteten und sich daraus ihre Werkzeuge formten.

Am wichtigsten für die Zeit- und Kulturbestimmung ist die Keramik, die in zahlreichen Scherben aus der Siedlung vorliegt. Die feinere Ware ist meist dünnwandig, der Ton vielfach fein geschlämmt und im Bruch grau oder graugrün, die Oberfläche ist dunkel oder bräunlich und gewöhnlich gut geglättet.

³ In die fortlaufende Numerierung sind nicht nur die neolithischen Gräber, sondern auch solche anderer Zeitstellung, die zu dieser Zeit aufgegeben wurden, einbezogen.

Vorherrschend sind kugelförmige Gefäße, sogenannte Bombentöpfchen. Ihr Rand ist eingezogen, gelegentlich aber auch leicht ausbiegend, der Boden ist entweder rund oder bildet eine schwach angedeutete Standfläche. Hie und da kommen auch Gefäße von leicht doppelkonischer Form vor. Die Verzierung wird durch feine, gerade oder bogenförmig verlaufende Furchenlinien gebildet, die durch kreisrunde Vertiefungen, sogenannte Notenköpfe, durchbrochen oder abgeschlossen werden (Taf. II 1, 3). Hervorzuheben sind ferner Scherben mit bandartiger Verzierung, die durch Einstiche ausgefüllt ist (Taf. II 2). Diese Verzierungsart ist auch anderweitig in der jüngeren Linearbandkeramik anzutreffen⁴.

Die Funde aus der Siedlung geben uns auch Auskunft über die wirtschaftliche Lage der Bewohner. Für den Ackerbau sprechen die aufgedeckten Bruchstücke von Handmühlen, auf eine ausgiebig betriebene Viehzucht deuten die vielen Haustierknochen aus den Siedlungsgruben hin. Soweit das überaus reichhaltige Knochenmaterial bisher bestimmt werden konnte, lassen sich folgende Haustiere (nach der Häufigkeit der Knochenfunde geordnet) feststellen: Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund. Vom letzteren ist allerdings nur ein einziger Knochen aufgefunden worden. An Jagdtieren können vor allem der Rothirsch, das Wildschwein und der Ur angeführt werden. Schwach belegt durch Knochenfunde sind das Reh und der Biber. Als Hauptjagdtier ist der Hirsch anzusehen, von dem nicht nur zahlreiche Knochenfunde und Geweihbruchstücke, sondern auch Grandelfunde (aus dem Gräberfeld) vorliegen. Der einzige Knochenfund vom Biber spricht wenigstens für das Vorkommen dieses Tieres in den Traunauen zur Zeit der Brandkeramik. Es ist anzunehmen, daß neben der Jagd auch der Fischfang in dem wasserreichen Gebiet betrieben wurde, wenngleich als Fund nur das Rippenbruchstück eines Fisches unbestimmbarer Art zum Vorschein kam.

Ungefähr einen halben Kilometer von der Siedlung entfernt lag das Gräberfeld von Rutzing. Es bestand aus 24 Hockergräbern, die keine einheitliche Orientierung aufwiesen. An Grabbeigaben wurden zwei Schuhleistenkeile aus Serpentin, mehrere Feuersteinklingen, Scherben von Notenkopferamik und viele Schmuckgegenstände vorgefunden. Aus den Keramikbruchstücken konnten fünf Gefäße zusammengesetzt werden, durchwegs Bombengefäße von kleiner oder größerer Form, ein Stück mit schwach angedeuteter Standfläche. Als Verzierung weisen diese Gefäße Spiral- und Zickzacklinien mit Notenkopfabschluß auf. Das abgebildete Gefäß läßt die Verzierung deutlich erkennen (Abb. 3). Es handelt sich um liegende S-Spiralen mit ineinandergreifenden Enden und Notenkopfabschluß. Unterhalb des

⁴ W. Buttler, Der Donauländische und der Westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handb. d. Urgesch. Deutschlands 2, 1938, 26, Taf. 4, 5. — A. Hrodegh, Studien über die Neolithkeramik des niederösterreichischen Manhartsgebietes. Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien, 54, 1924, Fig. 16. — E. Simbriger, Beiträge zur Bandkeramik Nordböhmens. Sudeta 8, 1932, 4–14, Taf. VI 9 u. 17.

Gefäßrandes ist eine Grübchenreihe zu sehen. Entsprechungen zu dieser Keramik lassen sich unschwer aus dem Osten Österreichs⁵ und aus Böhmen und Mähren⁶ anführen.

Was den Schmuck anbelangt, der aus den Gräbern von Rutzing sicher gestellt werden konnte, so sind nach dem Material drei Arten von Schmuckgegenständen zu unterscheiden: Hirschgrandel, Dentaliumschmuck und Spondylusschmuck. Eine Halskette aus durchbohrten Hirschgrandeln lag in Grab 13 neben einer solchen aus Dentalien. Hirschgrandeln als Schmuck finden wir schon im Jungpaläolithikum⁷, ferner im Neolithikum⁸ und auch später, z. B. in der Aunjetitzer Kultur Böhmens⁹. — Dentalien wurden in Rutzing in mehreren Gräbern gefunden und dienten gleichfalls als Kettenschmuck. Es sind röhrenförmige Perlen aus dem Gehäuse der schon fossil vorkommenden Dentaliumschnecke. Woher in unserem Falle diese Perlen stammen, ist unsicher. L. Pfeiffer ist der Meinung, daß fossile Dentaliumröhrchen von weit her zusammengetragen wurden¹⁰. Dentaliumschmuck kommt bereits im Jungpaläolithikum Mährens vor¹¹, vor allem findet er sich aber im Neolithikum¹² und gelegentlich auch noch später¹³.

Schmuck aus den Schalen der großen, im Mittelmeer heimischen Spondylusmuschel ist unter dem Fundmaterial aus dem Gräberfeld von Rutzing vor allem durch Röhrenperlen und scheibchenförmige Perlen vertreten, die zu Ketten aufgefädelt wurden. Außerdem fanden sich zwei aus Spondyluschalen ausgeschnittene Ringe. Der kleinere dürfte als Anhänger zu deuten sein, bei dem größeren (Abb. 4) muß angenommen werden, daß er als Arming diente. Das geht nicht nur aus der Größe des Stückes, sondern auch aus der inneren Abflachung hervor. Auch eine ganze Muschelklappe und zwei Stücke mit einem merkwürdigen dreieckigen Ausschnitt (Abb. 5) befinden sich unter dem Fundmaterial des Gräberfeldes. Zu den letzten zwei Stücken gibt es Entsprechungen in Süd- und Mitteldeutschland und in Böhmen, die der linearbandkeramischen Kultur angehören¹⁴. Die Ansicht Werner Buttlers, daß die Schalen in dieser Form verhandelt wurden, ist wenig ansprechend. Ä. Kloiber nimmt nach den „in situ“ vorgefundenen Stücken

5 R. Pittioni, Urgeschichte des österr. Raumes. Abb. 77.

6 Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte II, Taf. 22 a 1. — W. A. Jenny, Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturkreises. Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien, 58, 1928, Taf. 1, 1. — J. Skutil, Linearkeramische Gräber in Mähren. Wiener Prähistor. Zeitschr. 28, 1941, Abb. 2, 1.

7 Bei den Schädelbestattungen in der großen Ofnet-Höhle: Ebert, Reallexikon VIII 231; ferner in Ungarn: Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien 92, 1962, 278, Taf. XVIII 13, 14.

8 Ebert, Reallexikon VIII, 244. — Buttler, Handbuch, 36.

9 Ebert, Reallexikon II, 76.

10 L. Pfeiffer, Die Werkzeuge des Steinzeitmenschen, 391.

11 O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit, 205.

12 Z. B. von dem Fundplatz Lengyel in Ungarn: Ebert, Reallexikon VI, 284–286, Taf. 201 und III, Taf. 65.

13 Zeitschrift f. Ethn. 1890, 171. — R. Pittioni, Urgesch. d. ö. R. Abb. 220, 228.

14 Buttler, Handbuch, 36.

an, daß sie zur Tracht gehörten und an der linken Hüfte in den Gürtel gesteckt wurden.

Spondylusschmuck war in der linearbandkeramischen Kultur besonders beliebt. Die Muschelschalen gelangten auf dem Handelswege vom Mittelmeer (der Ägäis) über den Balkan nach Mittel- und Westeuropa (Ostfrankreich). Ob auch schon ein Handel mit fertigen Schmuckgegenständen getrieben wurde, ist sehr fraglich. Die Meinungen darüber sind geteilt. In Österreich liegen Funde von Spondylusschmuck aus dem nordöstlichen Niederösterreich und aus dem Burgenland vor. Sie gehören zum größten Teil der linearbandkeramischen und nur in wenigen Fällen der bemaltkeramischen Kultur an¹⁵.

Zusammenfassend ist über das Ergebnis der Grabungen bei Rutzling folgendes zu sagen: Siedlung und Gräberfeld sind zeitlich gleichzusetzen und müssen derselben Kultur zugewiesen werden, nämlich der jüngeren Linearbandkeramik. Das geht aus den Funden, vor allem aus den reichlich vorhandenen Keramikresten (Notenkopfkeramik) hervor. Damit ist das Vorhandensein linearbandkeramischer Kultur in Oberösterreich das erstmal einwandfrei bewiesen, während man bisher nur aus bandkeramischen Einzelunden (Steingeräten) das Vorkommen dieser Kultur vermuten konnte. Andererseits gewinnen durch die Ergebnisse von Rutzling gerade auch die Einzelunde bandkeramischer Form, wie Schuhleistenkeile und Flachhacken¹⁶ die zwar nicht sehr häufig, aber doch in genügender Anzahl aus dem Gebiet nördlich und südlich der Donau vorliegen¹⁷, als Zeugen für die Verbreitung linearbandkeramischer Kultur an Bedeutung.

Im Jahre 1964 kamen auf dem Grabungsgelände von Rutzling, in der Nähe der Siedlung und des Gräberfeldes, zahlreiche Funde zum Vorschein, die das Bild, das wir uns von der Besiedlung des Platzes machen können, noch wesentlich erweitern. Die Zeit- und Kulturstellung dieser Funde konnte allerdings nur auf typologischem Wege gewonnen werden, da die durcheinandergewürfelten Fundstücke ja aus dem Abraum geborgen wurden. An der Hand des Fundmaterials ließen sich, neben vereinzelt Funden aus späterer Zeit, deutlich drei verschiedene Siedlungsperioden der jüngeren Steinzeit unterscheiden, die durch eine entsprechende Keramik gekennzeichnet sind: durch frühe Linearbandkeramik, durch Notenkopfkeramik und durch Münchshöfer Keramik.

- 15 R. Pittioni, Urgesch. d. ö. R. Abb. 84–86. — O. Seewald, Wiener Prähistor. Zeitschr. 29, 1942, 1–18. — A. Stift-Gottlieb, Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien, 69, 1939, 149–165.
- 16 Buttler, Handbuch, Abb. 18, 1–6 und 13.
- 17 E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs. Linz 1925, Taf. I, 3. — A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennsbodens. Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien, 46, 1916, Taf. I A 142. — J. Kneidinger, Die Steinzeit Oberösterreichs, Oberösterr. Heimatblätter, 2, 1948, 1–15, Taf. II 7–12. — Derselbe, Die Besiedlung des Gallneukirchner Beckens in der Urzeit, Oberösterr. Heimatbl. 16, 1962, 13–29, Taf. I 1–6 und 8, 9.

Schon unter den Funden aus den Siedlungsgruben der Grabung 1960 finden sich einige Keramikreste, die einen älteren Eindruck machen als die übrige Tonware. Sie gehören einer frühen Stufe der Linearbandkeramik an und sind den zahlreichen Funden dieser Stufe aus dem Jahre 1964 anzuschließen. In die Siedlungsgruben mit Notenkopfkeramik kamen diese Fundstücke wohl sekundär aus dem reichen Fundmaterial der Umgebung.

Die frühe Linearbandkeramik ist zeitlich vor der Notenkopfkeramik anzusetzen. Auch sie wurde durch die Funde von Rutzing erstmalig in Oberösterreich nachgewiesen. Vielleicht gehören diese Funde schon der ältesten Stufe der Linearbandkeramik an. Die Tonware umfaßt meist dickwandige Scherben aus grauem oder schwarzem Ton, der oft leicht mineralisch oder organisch, d. h. durch pflanzliche Beimengungen, gemagert ist. Die diesbezügliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die Oberfläche hat zumeist einen braunen, rötlichbraunen oder hellbraunen Überzug. Unter den Gefäßformen scheint wieder das Bombengefäß, das auch in großen, derben Formen auftritt, vorzuherrschen. Die geradlinige oder bogenförmige Verzierung ist im Gegensatz zur Notenkopfkeramik in breitem Furchenstrich ausgeführt (Taf. I 1, 2). Häufig sind auch Scherben mit tierfährtenartigen Eindrücken (Taf. I 3, 4), mit geradlinigen Einschnitten, mit derben, kurzen Einstichen und mit Fingernageleindrücken. Ganz besonders charakteristisch aber sind an dieser Keramik die massiven Griffknubben. Wir können runde, geschlitzte und ein- bis dreifach gedellte Knubben (Taf. I 5, 6) unterscheiden. Auch gekerbte Griffklappen und derbe Henkel (Taf. I 7) kommen vor.

Man nimmt an, daß die älteste Linearbandkeramik von den mittleren Donauländern ihren Ausgang genommen und sich längs der Elbe und Donau nach Westen verbreitert hat¹⁸. Da der eine Ausbreitungsweig vom mährisch-niederösterreichischen Fundgebiet zur bayerischen Donau führt — Funde dieser Kultur fanden sich besonders um Straubing und Regensburg —, so kann auch das Material von Rutzing als Beweis dafür gelten, daß das Vordringen der Donau entlang über Oberösterreich erfolgt ist. Somit stellt Rutzing ein Zwischenglied zwischen den mährisch-niederösterreichischen und den bayerischen Funden dieser frühen Stufe dar.

Auch die jüngere Linearbandkeramik, die Notenkopfkeramik, ist unter den Abrauffunden von 1964 reichlich vertreten (Taf. II 4). Sicherlich stehen diese Funde mit der Siedlung und dem Gräberfeld in Beziehung. Als dritte Fundgattung kam 1964 eine Keramik zum Vorschein, die dem in Südostbayern, Salzburg und Oberösterreich verbreiteten Münchshöfer Typus zuzuweisen ist. Sie ist schon durch die Zusammensetzung des Tones besonders gekennzeichnet. Er ist nämlich grobsandig gemagert, die Scherben fühlen sich

¹⁸ H. Quitta, Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. *Prähistorische Zeitschr.* 38, 1960, 1–38 und 153–188.

rauh an (Taf. II 6). Im Bruch ist der Ton dunkelgrau bis schwärzlich, die Oberfläche ist grau oder bräunlich. Von dieser Keramik, von der in Oberösterreich schon mehrere Fundplätze bekannt sind, kam eine größere Anzahl von hornförmigen, teils durchbohrten, teils undurchbohrten Henkeln zutage (Taf. II 7–9), wie wir solche aus der bemaltkeramischen, aber auch aus der Münchshöfer Kultur kennen. Zur letzteren gehört ein Fund vom Paurahügel¹⁹, ein weiterer von Salzburg-Maxglan²⁰ und eine Anzahl von Funden aus Bayern²¹. Aus der großen Zahl der keramischen Reste sind ferner Stücke mit Ösen und rundlichen Knubben (Taf. II 5, 6) und Randstücke von großen Gefäßen mit eingezogenem Halsprofil hervorzuheben, lauter Funde, wie sie unter dem Material der Münchshöferware vorkommen.

Zur absoluten Datierung urgeschichtlicher Kulturen wurden verschiedene Methoden angewendet. Seit etwa zwei Jahrzehnten hat sich eine naturwissenschaftliche Methode, die Radiokarbonmethode (C-14-Methode) herausgebildet, die eine exakte Datierung prähistorischer Gegenstände organischer Substanz anstrebt²². Die bisher vorliegenden Untersuchungen mittels dieser Methode lassen erkennen, daß die Zahlenwerte für das Neolithikum, besonders für die älteren Kulturen, wie z. B. für die Linearbandkeramik, bisher zu niedrig angenommen wurden und daher zu korrigieren sind. So müssen wir heute annehmen, daß die Anfänge der linearbandkeramischen Kultur in das 5. Jahrtausend v. Chr. Geb. zurückreichen. Die Gräber und die Siedlungsgruben von Rutzing, die durch die Notenkopfkeramik einem jüngeren Abschnitt der Linearbandkeramik zuzuweisen sind, können vielleicht um oder nach 4000 angesetzt werden, während die Münchshöfer Funde wohl erst dem 3. Jahrtausend v. Chr. Geb. zuzuteilen sind.

Ich wende mich nun der Grabung auf dem P a u r a h ü g e l in Stadl-Paura zu, die Eduard Beninger in den Sommermonaten 1956–58 (59) durchführte. Der Paurahügel liegt am rechten Ufer der Traun, er ist langgestreckt und trägt auf seinem östlichen Ende die Dreifaltigkeitskirche, einen Barockbau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Hauptgrabungsgelände befindet sich auf dem Westplateau des Hügels. Beninger konnte hier durch Schichtengrabung verschiedene Siedlungsperioden feststellen. Zu oberst fand er eine mittelalterliche Anlage aus dem 12. Jahrhundert mit einem Kalkmörtelestrich. Dann folgen nach unten drei Lehmschichten, deren unterste auf dem Glazialschotter aufliegt²³. In dieser untersten gelblichen Lehmschicht

19 Beninger, Die Paura an der Traun. S. 74, Abb. 18, 5.

20 M. Hell, Salzburg in vollneolithischer Zeit. Die Münchshöfer Kultur. Arch. A. 14, 1954, 11–34, Abb. 10, 7.

21 Herrn Dr. H. P. U e n z e von der Prähistorischen Staatssammlung in München bin ich für das Vorlegen der betreffenden Funde zu Dank verpflichtet.

22 R. Pittioni, Die Bedeutung der Radiokarbonaten für die Urgeschichte. Anzeiger d. Österr. Akad. d. Wiss. 94, 1957, 233–248. — Derselbe, Der Beitrag der Radiokarbonmethode zur absoluten Datierung urzeitlicher Quellen. Forschungen und Fortschritte 31 und 33, 1957 und 1959, 357–364 und 200–206. — H. Gross, Die Fortschritte der Radiokarbon-Methode 1952–1956. Eiszeitalter und Gegenwart 8, 1957, 141–180.

kam eine Anzahl von Keramikfunden zutage, die Beninger dem Vollneolithikum zuweist. Es handelt sich um eine Keramik, die deutliche Beziehungen zum Münchshöfer Typus erkennen läßt, worauf Beninger allerdings nicht eigens hinweist. Am deutlichsten zeigt sich die Verwandtschaft bei der Verzierung der Keramik. Sie besteht aus feinen Furchenstichlinien und bildet besonders mehrlinige Bänder, die winkelig aufeinanderstoßen. Entsprechungen dazu kennen wir aus dem Münchshöfer Fundmaterial von Niederperwendt bei Wels²⁴, Salzburg²⁵ und Südostbayern²⁶.

Die Keramik der untersten Schicht des Paurahügels ist also an die Münchshöferware anzuschließen und die älteste Besiedlung dieses Wohnplatzes reicht daher ins ausgehende Vollneolithikum zurück. Nun sind aber auch in den jüngeren Lehmschichten (mittlere und ober Schicht) stark vollneolithische Elemente zu erkennen. Vor allem haben sich Furchenstichkeramik und Spinnwirtel alter Form erhalten. Das könnte man als „vollneolithische Tradition“ bezeichnen, falls man nicht in den alten Funden verspätete Relikte erblicken will. Auf jeden Fall aber muß man bedenken, daß es sich bei der Paura um eine kontinuierliche Besiedlung durch lange Zeit hindurch handelt, woraus sich vieles erklären läßt.

Neben vollneolithischen Funden erscheint in den jüngeren Schichten eine auffallende Kerbleistenkeramik. Zwar findet sich Kerbleistenverzierung schon in der unteren Schicht, häufiger und barocker aber tritt sie uns in den beiden oberen Schichten entgegen. Besonders Wirtschaftsgefäße werden damit verziert. Diese Keramik erinnert in mancher Hinsicht an die Tonware der jungneolithischen Chamer-Gruppe in Ostbayern, die wieder mit der nordischen Keramik Böhmens zusammenzuhängen scheint²⁷.

Die mittlere dunkelgraue Lehmschicht lieferte die meisten Funde. Beninger zählt sie zur Mondseekultur, wenngleich sich nur wenig Gemeinsamkeiten zwischen Mondsee und Paura anführen lassen. So ist zum Beispiel die Kerbleistenkeramik im Mondsee wohl vertreten, aber nicht in der barocken Ausgestaltung wie auf der Paura. Andererseits erinnern Scherben mit leiterartig gestrichelten Voluten als Verzierung (Beninger, Abb. 17, 3 und 25, 14)²⁸ sowie auch die Henkelbildung an den Gefäßen der Paura an die Mondseekeramik. Auch andere Funde aus der mittleren Lehmschicht können angeführt werden, zu denen es Entsprechungen in der Mondseekultur gibt: durchlochte Tierzähne, eine Angel aus Kupfer, ein bronzenes Krummesser, Feuer-

23 Das Bodenprofil wurde von L. Weinberger ausgearbeitet.

24 K. Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels. Materialien 7, 1939, 22–24, Taf. 3.

25 M. Hell, Salzburg in vollneolithischer Zeit. Die Münchshöferkultur. Arch. A 14, 1954, 11–34, Abb. 1.

26 P. Reinecke, Der Münchshöfer Typus im rechtsrheinischen Bayern. Der Bayerische Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 8–17, Taf. I. – Bayerische Vorgeschichtsblätter 21/2, 1956, Fundbericht, Abb. 8 und 9.

27 H. J. Hundt, Eine neue jungneolithische Gruppe im östlichen Bayern (Chamer Gruppe). Germania 29, 1951, 5–17.

28 Ähnlicher Fund von Garsten, Rabensteinermauer (Beninger S. 128).

steinfeilsitzen und Steinbeile. So ist die Verwandtschaft zwischen Paura und Mondsee zwar gegeben, doch zeigen sich in den Kulturresten des Paurahügels gewisse Eigenarten, die z. T. auf die vollneolithische Grundlage, z. T. auf jungneolithische Einflüsse zurückgehen.

Die Funde aus der oberen, braungefärbten Lehmschicht, die Beninger der frühen Bronzezeit zuweist, lassen besonders in der Keramik die Fortsetzung der Kultur der mittleren Schicht erkennen. Neu ist aber das Erscheinen von Befestigungsanlagen in Form von Steinsetzungen am Ostrand des Westplateaus und eines Spitzgrabens am Südrand des Plateaus. Außerdem fand sich unterhalb der oberen Schicht ein Steinpflaster, das aus Geröllsteinen zusammengesetzt war. Die ganze Siedlung dürfte nach Beninger noch in der frühen Bronzezeit ihr Ende gefunden haben.

Die Ansiedlung auf der Paura sowie auf dem benachbarten Waschenberg, die beide in der frühen Bronzezeit befestigt waren, bringt Beninger mit dem Handelsverkehr in der Pfahlbauzeit in Verbindung. Dabei nimmt er neben dem Kupferhandel, der von dem ostalpinen Bergbaugebiet über den Mond- und Attersee zur Traun seinen Weg genommen hätte, einen frühen Salzhandel an, der von Hallstatt her die Traun als Handelsweg benützte, wobei das Hindernis des Traunfalles auf dem Landwege umgangen wurde. Das Ende des Traunweges wäre nach Ausweis der Funde in der Lände von Zizlau an der Mündung der Traun in die Donau zu suchen. Nun ist es zwar möglich, daß die Gewinnung von Salz aus natürlichen Solquellen bis ins Neolithikum zurückreicht²⁹, ob aber in diesem frühen Stadium das Salz nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern schon für den Handel, also in großer Menge, gewonnen wurde, scheint doch fraglich. Auch können direkte Beweise für den Salzhandel in der Pfahlbauzeit bis jetzt nicht angeführt werden.

Zum ostalpinen Pfahlbauproblem äußert sich Beninger in dem Sinne, daß in den Pfahlbaustationen keine Pfahlbaudörfer, sondern Anlageplätze und Zwischenstationen für den Handelsverkehr anzunehmen seien, und zwar hätten die Stationen des Mond- und Attersees dem Kupferhandel, die des Traunsees dem Salzhandel gedient³⁰.

Abschließend kann gesagt werden, daß durch die Grabung auf dem Paurahügel auf stratigraphischem Wege die Aufeinanderfolge neolithischer Kulturen, des Münchshöfer Typus und der Mondseekultur, nachgewiesen wurde. Die Ansiedlung kann als Landsiedlung der Pfahlbauzeit betrachtet werden, deren Anfänge noch in den Übergang zwischen Voll- und Jungneolithikum zurückreichen (Münchshöfer Funde), die sich aber, gleich den Pfahlbauten, bis in die frühe Bronzezeit hinein erhalten hat.

29 M. Hell, Die neolithischen Funde vom Dürnberg bei Hallein. Ein Beitrag zur ältesten Salzgewinnung. Wiener Prähist. Zeitschr. 20, 1933, 112–127.

30 Vom nördlichen Teil des Traunsees führt Beninger nicht wie bisher zwei, sondern fünf Pfahlbaustationen an.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen
Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [110](#)

Autor(en)/Author(s): Kneidinger Josef

Artikel/Article: [Neues zur jüngeren Steinzeit Oberösterreichs. 148-157](#)